

Fintan Zeitung

Das Rheinauer Weltblatt

«Familiennahes Wohnen»:
Übergänge gibt es nicht **Seite 2**

Züchten heisst
Zukunft sichern **Seite 3**

Essay: Die Kuh als Seele
des Betriebs **Seite 4**

Fintan Rheinau oder Joghurt über unseren Kopf

Seit 1. April 1998 verpachtet der Staat Zürich die ausgedehnten Ländereien und die zum Teil historischen Gebäude, die einst zum Kloster, dann zur Klinik Rheinau gehört hatten, an die eigens dafür gegründete Stiftung Fintan. Als Unterpächter der Stiftung sind drei selbständige Betriebe tätig: Verein SEF, Sativa AG, Gut Rheinau GmbH.



Das historische «Frauengästehaus» am Rhein ist das Herzgebäude im Fintanland. (Bild H. Fümml)

Von Markus Sieber Der Frühling kam verzögert, und dann war auch schon der enorme, endlose Sommer da. Die Badeanstalten hatten Hochbetrieb. So auch die Bewässerungsanlagen der Fintan-Pächtergemeinschaft Gut Rheinau GmbH: Sie führt den mit 136 ha grössten ökologischen Gutsbetrieb der Schweiz. Dank Rheinwasser sind die hier ohnehin schnell trocknenden Böden nicht restlos verdorrt. Doch Ertragseinbussen und Futterengpässe waren nicht zu vermeiden. Anderen ging's schlimmer. Die weiten Weiden in Zentralfrankreich glichen braun gesengten afrikanischen Steppen, und das Vieh stand klapperdür um Fressstände, wo auch nur Stroh lag. Mediterrane Ferienstimmung noch in den Städten Nordeuropas. Aber auch Tausende von Hitzetoten.

War es ein gutes Jahr?

Unser Verein Sozialtherapie & Eingliederung Fintan (SEF) hat den Umbau des alten «Frauengästehauses» am Rheinauer Klosterplatz abgeschlossen. Schuldenfrei. Keine Selbstverständlichkeit für einen so jungen gemeinnützigen Betrieb. 1,25 Mio Franken mussten gefunden werden, die Hälfte der Kosten. Und das gelang, obwohl auch die Spenden nur spärlich flossen. Denn die meisten privaten Stiftungen, die bei solchen Investitionen mithelfen – das ist Teil des schweizerischen Sozialsystems –, hatten grössere Anlageverluste hinnehmen müssen.

War es ein gutes Jahr? Haben wir die Mittel richtig verwendet? Gleichzeitig operierten Ärzte in Zelten neben Schlachtfeldern unter Lebensgefahr rund um die Uhr, mussten nebenher noch Latrinen bauen. Im Frühjahr durften wir unter grosser Beteiligung der Öffentlichkeit die Um-

bau-Einweihung und unser 5-Jahres-Jubiläum feiern.

Die Wirtschaft zum Beispiel

An einem dieser enormen Sommertage wurde in der Badeanstalt Rheinau von einer Begebenheit im Supermarkt erzählt. In der Schlange vor der Kasse stand hinter einer älteren Frau eine Mutter mit Kind. Dieses stiess der Frau vor ihr immer wieder den Einkaufswagen in die Beine. Die Frau bat, aufzuhören, weil es schmerze. Das Kind hörte nicht auf. Die ältere Frau drehte sich zur Mutter um. Es schmerze. Die Mutter möge doch dafür sorgen, dass das Kind aufhöre. Die Mutter erklärte, ihr Kind werde antiautoritär erzogen. Dazu

gehöre, dass es mache, was es will.

Da tritt ein junger Mann neben den Einkaufswagen von Mutter und Kind. Er greift sich ein Joghurt. Reisst es auf. Leert es der Mutter über den Kopf. Und sagt: Ich bin auch antiautoritär erzogen. Ich darf auch machen, was ich will.

Es handelt sich um eine wahre Begebenheit neueren Datums. Deshalb besteht die Chance, dass der betreffende Mann diese Zeitung liest. Bitte melden Sie sich auf der Redaktion. Danke.

Das Bild dieser Begebenheit ist stark. Es geht ein Licht von ihm aus. Man kann es anwenden.

Die Wirtschaft zum Beispiel. Kultur- und Geistesleben gab es, seit es Menschen gibt.

Das Rechtswesen wurde von griechischer und vor allem römischer Zeit an entwickelt. Die Weltwirtschaft hingegen ist unser Kind – das Kind der neuesten Zeit. Ein Kind mit grossartigen Anlagen, aber zunehmend antiautoritär erzogen. Darum hat es begonnen, sein Gefährt Alten, Behinderten und sonstwie Benachteiligten, inzwischen möglichst jedem und jeder, schmerzhaft in die Beine zu stossen. Und das ist noch nicht alles.

Stehen wir dazu: Die Mütter und Väter unseres Wirtschaftslebens, das sind wir. Wir alle, jeder an seinem Ort. Wer also, wenn nicht ebenfalls wir selber, könnte jener junge Mensch sein, der uns das Joghurt über den Kopf leert, damit Jahr und Jahrhundert gut werden?

Experimenteller Mut

Der Stiftungsrat Fintan hat dieses Jahr sein Leitbild formuliert. Die Betriebe wirkten mit. Was darin als Fintan-Ziel formuliert wird, ist auch so gemeint.

Das Projekt Fintan vereint eine Anzahl von Betrieben und Initiativen mit dem Kernziel, die ökologische und soziale Qualität im Raum Rheinau zu erhalten und zu steigern. Die selbständig tätigen und wirtschaftlich tragfähigen Unternehmen haben einen gemeinsamen Aufgabenschwerpunkt in der Zusammenführung von biologisch-dynamischer Landwirtschaft und Sozialtherapie. Ergänzend kommen künstlerische, wissenschaftliche, gewerbliche und Bildungsschwerpunkte hinzu.

Durch seine inhaltliche Ausrichtung,

durch nahe und solidarische Zusammenarbeit und durch seine Offenheit nach aussen wird mit dem Projekt Fintan versucht, auf zentrale Fragestellungen unserer Zeit mit einem zukunftsgerichteten Modell von einer gewissen Grössenordnung und öffentlichen Relevanz beizutragen:

- Freie Integration von Menschen mit und ohne Behinderungen zu einer solidarischen Gemeinschaft, im eigenen Rahmen und darüber hinaus
- Pflege, Mehrung und Weiterentwicklung der zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen unter Einbezug geistiger Gesichtspunkte
- Bewusste Gestaltung einer der menschlichen Initiative und Eigenverantwortung

förderlichen Kleingesellschaft von kultureller, sozialer und unternehmerischer Identität und Ausstrahlung.

Projekt Fintan soll in allen seinen Bereichen künstlerischen und experimentellen Mut behalten. Das konkrete Forschen nach lebendigen, nachhaltigen, ästhetisch befriedigenden und darum therapeutischen Strukturen im menschlichen, im natürlichen und im sozialen Bereich soll ständiger Bestandteil des Projekts bleiben. Auch seine Grundlagen, die anthroposophischen Erkenntnisse über Mensch und Welt, sollen darum in Entwicklung bleiben.

Projekt Fintan ist als offener Prozess angelegt und soll nächsten Generationen weitergegeben werden können.

Guten Tag!

Information und Austausch sind die Grundvoraussetzungen für das Entwickeln von Projekten, Prozessen, Zielen, neuen Lösungen und kreativen Ideen. Information und Austausch führen dazu, Menschen kennen zu lernen. Und das ist die Bedingung für jede Realisation.



Sie halten die erste Ausgabe der Fintan Zeitung in der Hand. In Zusammenarbeit mit den Betrieben und der Stiftung Fintan werden wir künftig jährlich zwei Mal über Horizonte und Tätigkeiten des Projekts Fintan schreiben. Auch von Höhen und Tiefen wird die Rede sein, weil die Fintanesen selber zu Wort kommen – Menschen, die in Rheinau leben und arbeiten.

Global denken, lokal handeln. Das Projekt Fintan versteht sich als Teil einer weltweiten Bewegung. Unsere Zeitung soll diese Vernetzung bewusst machen und unterstützen. Selbstverständlich werden auch kritische Stimmen ihren Platz erhalten. Die Zeit fordert uns alle auf, Konfrontationen durch Dialog zu ersetzen.

Als halbjährlich erscheinende Zeitung werden wir Themen längerfristig bewegen, vertiefen und von neuen Seiten aufgreifen. Besonders freuen wird uns, wenn Sie dabei mitmachen: mit ihren Antworten, Fragen, Anregungen.

Roland Steiger

Präsident Verein Förderkreis Fintan

Was ist Fintan?

Die Regierungsrätin

Spontane Gedanken an meinem Bürotisch dazu: Alte Spiritualität, Wurzeln aus unserer Vorzeit, goldene Herbsttage in Rheinau, feiner Nebel über dem Rhein, der sich in der Septembersonne auflösen wird – Ernte. Aber auch andere Eindrücke sind im Raum: Geburtswehen für Neues, Widerstand, Abwehr, menschliche Unzulänglichkeiten, Machtkämpfe, Neid und Missgunst, Unsicherheiten, zerschlagene Hoffnung, Wut. Und in all diesen «Wahrheiten» lebt der heutige Fintan-Alltag, geprägt von Menschen, die bereit sind, zu schaffen an einer Idee, die längst nicht mehr nur Idee ist, sondern in der Scholle und im Menschen verankert wird. Tag für Tag – Schritt für Schritt – mal zögernder, mal entschiedener. Mit dem gemeinsamen Blick für ein Stückchen mehr Menschlichkeit, Solidarität und Respekt für die Schöpfung.

Verena Diener Zürcher Gesundheitsdirektorin seit 1995. Federführend bei der Umstrukturierung der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Rheinau. Der Entscheid, den Gutsbetrieb der Klinik an die Stiftung Fintan zu verpachten, wurde vom Gesamtregierungsrat gefällt.



Fortsetzung auf Seite 4

Übergänge gibt es nicht



Die Tür ist nie abgeschlossen: Catherine, Simon, Benoît, Magdalena und Urs Schneider. (Bild M. Ciardo)

Catherine Schneider (40) lebt und arbeitet mit ihrer Familie seit viereinhalb Jahren im Projekt Fintan. Das Gespräch fand nachts im Sitzungszimmer statt, weil in Schneiders' Wohnung gleichzeitig über Konsequenzen nach Beschlüssen des Bundesamtes für Sozialversicherung beraten wurde.

Catherine Schneider, was tust du als ausgebildete Sozialpädagogin bei Fintan?
Nun, ich bin Krankenschwester, Gärtnerin, Köchin, Putzfrau, Märchenerzählerin, Erzieherin und noch einiges mehr – Mutter eben. Ich bin Bezugsperson von N.E.. In der Wohngruppe habe ich einen Abenddienst pro Woche, und einen Morgen webe ich mit 2 Frauen, zur Zeit an Kissenzügen und einem Bild. Auch als Mitglied der grösseren Gemeinschaft fallen immer wieder Aufgaben an, etwa bei Jahresfesten.

Mit Urs, deinem Mann, und euren 3 Kindern von fünf, sechs und acht Jahren wohnst du Tür an Tür neben einer geschützten Wohngruppe. Wie macht ihr das?
Unsere Wohnungstür ist eine Grenze. Das muss einfach als Schutz für die Kinder so sein, und es klappt überraschend gut. Wir gestalten «Besuchszeiten». So findet das Morgenessen an unseren Arbeitswochenenden in unserer Küche statt. Natürlich

haben wir heute auch mehr Raum für andere als vor 4 Jahren. Allen ist aber klar, dass die Tür nie abgeschlossen ist. Wenn ein Problem ist, dann kann man kommen, jederzeit.

In der Wohngruppe soll nicht die Atmosphäre unserer Familie sein. Die Eigenständigkeit der Bereiche ist wichtig: Familie und Beruf, Privatwohnung und Wohngruppe. Wichtig ist aber auch ein möglichst dichter gemeinsamer Lebenszusammenhang. Das ist das Besondere hier. Mein Berufsverständnis ging von jeher in diese Richtung. Mit milieugeschädigten Menschen wäre das viel schwieriger. Da gibt es destruktive Kräfte, die die Welt der Kinder bedrohen würden. Solche Erfahrungen müssen wir ihnen ersparen. Dass ich mich bewusst entschieden habe, die Priorität bei der Familie zu setzen, ist heute eine Hilfe.

Allerdings hat man das Gleichgewicht zwischen Abgrenzung und Verbundenheit nicht einfach. Es zu suchen, ist ein dauernder Prozess. Mal setzt sich das eine stärker durch, mal das andere. Man lernt viel dabei, weil man schnell an gewisse Punkte in einem selbst gelangt.

Auch für die Familie ist es eine Bereicherung. Die Kinder haben ihre Lieblinge. Simon will am Sonntagmorgen immer neben A.H. auf der Bank sitzen. R.B.

gegenüber haben die Kinder gemischte Empfindungen. Seine Aggressivität verunsichert sie, andererseits spielen sie sehr gern mit ihm. Magdalena, die ihn entwicklungs-mässig bereits überholt hat, stellt sich in seine Tür, wenn er Tonbändli hört.

Ich bin überzeugt, dass die Kinder viel lernen. Zum Beispiel Menschen vorurteilslos zu begegnen, weil sie erfahren haben, dass Schönes und Wertvolles auch da ist, wo man es äusserlich nicht vermuten würde.

Wie gestaltest du die Übergänge?

Die sind mit kleinen Kindern naht- und pausenlos. Wenn du von der Arbeit nebenan in die eigene Wohnung kommst, geht's dort mit Ramba-Zamba gleich weiter.

Trotz der Nähe weiss ich aber längst nicht alles, was im Betrieb vorgeht. Mit Urs bleibt wenig Zeit, dass er mir viel erzählen könnte. In dieser Hinsicht besteht ein Entweder-Oder. Das wird sich ändern, wenn die Kinder grösser sind.

Du bist früher um die halbe Welt gereist. Ist dir Rheinau weit genug?

Lacht. Im Moment schon. Ich bin froh, dass ich diese Reisen gemacht habe, aber nun wird das Erlebte umgesetzt. Zum Beispiel, indem ich mich bemühe, das Projekt in weiteren Zusammenhängen zu sehen.

Auch in der Auseinandersetzung mit Menschen erlebe ich Weite. Interessanterweise gerade bei Konfrontationen und durch die Arbeit an den eigenen Schwächen, die dabei sichtbar werden.

Sozialtherapie und Landwirtschaft – eine starke Polarität, die auch recht negativ werden kann. Das hast du auch selber schon erfahren. Wie erlebst du diesen Spagat bei Fintan?

Dieses Projekt ist so gross, dass eine gewisse Distanz gegeben ist. Unsere Familie lebt nicht beim Hof. Das ist ein bisschen schade. Man muss den Kontakt extra suchen, wenn er zustande kommen soll.

Wichtig ist mir, die Produkte des Gutsbetriebs zu beziehen. Nicht nur aus praktischen, sondern auch aus ideellen Gründen. Bei den absurd langen Transportwegen für Nahrungsmittel will ich nicht mitmachen. Und die biologisch-dynamische Qualität ist mir ein Anliegen.

Wenn du deine einstigen Erwartungen an Fintan vergleichst mit der Realität heute, wo bist du dann positiv überrascht worden, wo eher enttäuscht?

Nach dem letzten Projekt bin ich pragmatisch hergekommen. Wirklich enttäuscht bin ich von nichts. Aber vorsichtig. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht allzu schnell gross werden. Um die Anfangsideale nicht untergehen zu lassen, müssen wir einander helfen, dass uns die tausend Alltagsaufgaben nicht überrennen.

Ein Inseldasein will ich nicht. Das Projekt ist aber so gross, dass sich schnell das ganze Leben darin abspielt. Darum sind mir auch die paar Freundschaften von früher wichtig. Die Rudolf Steiner-Schule Schaffhausen, wo die Kinder hingehen, ist eine zweite Gemeinschaft, in der ich mich engagiere. Solche Aussenkontakte ergeben ebenfalls Weite, zudem eine gesunde Relativierung unseres Projekts. Leider hat es bisher für ein Engagement im Dorf nicht gereicht.

Alles in allem ist Fintan ein guter Ort für mich. Mutterseelenallein auf einem Höflein leben könnte ich nicht. Als Westschweizerin hätte ich nie gedacht, einmal im Züribiet zu wohnen. Aber als wir dann in die kahle, leere Wohnung kamen, stand ein Blumenstrauß auf dem Herd. Dieses Bild vermittelt heute noch Vertrauen und Zuversicht.

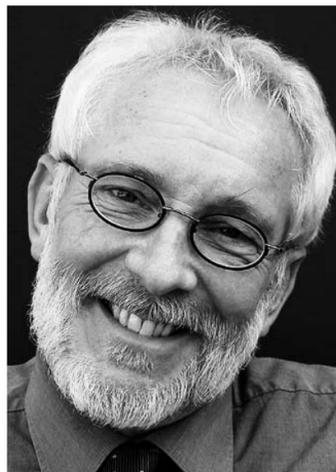
Positiver als erwartet ist die Lebendigkeit und Wärme der Menschen hier. Ich habe auch den Eindruck, dass dieses Projekt wächst. Dass seine Ideale Stück für Stück herunter geholt werden, irgendwie solide.

Was hast du für Pläne?

Je mehr Raum sich von den Kindern her ergibt, desto mehr möchte ich meine Kräfte innerhalb des Projekts Fintan einsetzen. Eine Arbeit ausserhalb werde ich nicht annehmen. Das Weben und die sozialtherapeutischen Aufgaben intensivieren – so in diese Richtung.

Catherine, ich danke dir für das Gespräch!

«Stefan Keller, vor fünf Jahren hätten wir uns noch nicht geduzt»



Stefan V. Keller, Lehrer, Publizist, ernsthafter Hobby-Historiker, Gründer und Leiter der Rheinauer Dokumentationsstelle, war einer der schärfsten Gegner des Projekts Fintan.

Stefan Keller, was hat sich in diesen fünf Jahren geändert?

Die anfänglichen Befürchtungen einer allzu starken Dominanz und einer mit der Dorfstruktur unverträglichen Expansion der Institution Fintan haben sich nicht bestätigt.

Wir haben dich immer wieder geärgert. Woran haben wir dich gehindert?

Ich bin eurer Entwicklung kritisch gegenüber gestanden, so wie andere der Verbreitung von Gentechnologie.

Das Ziel meiner Kritik könnte man in einem lokalen oder regionalen Sinn entwicklungspolitisch nennen: Ich wollte die Entwicklung korrigierend, demokratisierend mit beeinflussen.

Was war denn da zu korrigieren?

Ihr konntet in Rheinau nicht gleich so ankommen und mit Schwung gemeinsam mit uns vorwärts gehen, wie ihr es gewünscht habt. Dafür gab es verschiedene Gründe.

Einschneidende Veränderungen werden ja zunächst immer als schmerzhaft erlebt. Man sieht die Chancen nicht. Der erste Schock kam mit dem neuen Psychatriekonzept. Jahrzehntlang hatte Rheinau gesicherte kantonale Arbeitsplätze. Plötzlich sollte das praktisch ganz weg. Die Abhängigkeit vom Kanton wurde auf einmal bewusst. Es kam dann zwar anders als zuerst verkündet. Geblieben ist aber ein Misstrauen vor Regierungsentscheiden aus dem fernen Zürich.

Ob nun die Übergabe der Pacht an Euch ein guter oder schlechter Entscheid war – gestört hat, dass er wenig transparent und ohne uns gefällt wurde. Hinzu kam, wie euch der damalige Gemeindepräsident willkommen hiess: als würde ein Vater auf einmal zu seinen Kindern sagen, die Nachbarkinder seien besser als sie. Es hiess, ihr würdet die Schäden, die auf dem Land und im Rebberg durch jahrzehntelange Misswirtschaft an der Natur begangen worden seien, wieder heilen. Solche Aussagen stiessen die bisherigen Betreiber, die sich ja auch Mühe gegeben hatten, vor den Kopf, und uns auch.

Auch wurde befürchtet, dass das anthroposophische Gedankengut in der Gemeinde dominant und spaltend wirken könnte, wenn ihr euch missionarisch breit machen würdet.

Verständlich, dass ihr an das Besondere des Ortes anzuknüpfen gesucht habt, etwa mit der Namengebung. Auf Eingessene wirkte das trotzdem, als wolltet ihr uns etwas beibringen, was wir seit tausend Jahren wissen. Umgekehrt befürchtete

man, dass eine Filzstift-Packpapier-Subkultur in die historischen Bauten einziehen könnte.

Und schliesslich wusste – und weiss – man auch nicht, ob und wie lange ihr finanziell über die Runden kommt.

Also, wo möchtest du heute unsere Entwicklung kritisch mitgestalten?

Jetzt sehe ich dazu keinen Anlass mehr. Schmerzen klingen ab, Veränderungen verlieren an Brisanz. Die Ängste vor dem Anthroposophischen haben sich als gegenstandslos erwiesen. Ein missionarischer Druck von eurer Seite ist nicht spürbar, das hat sich ganz entkrampft. Eher könntet ihr euch etwas mehr in das Gemeindeleben einbringen. Aber das braucht auch Zeit. Vieles hat sich auch schon getan.

Der Umbau des «Gästehauses» zeigt, dass die historische Substanz und die Würde des Ortes bei Euch in guten Händen ist.

Aber etwas wurmt. Auch bei euch läuft doch immer wieder mal etwas schief. Denk an die Kartoffelkäfer dieses Jahr! Die Medien aber sehen immer nur das Gute. So ist man selber zum Schweigen genötigt.

Du musst zugeben: Gemein ist die Opposition im Dorf nie geworden. Es blieb immer sachlich. Mir ist auch klar, dass ich an eurer Stelle wohl vieles hätte ähnlich machen müssen. Am Schluss entscheidet das Resultat, ob man reüssiert hat.

Erweist sich das Projekt Fintan längerfristig als erfolgreich – nach wie vor kritisch beurteilt –, wertet es das Rheinauer Image in breiten Kreisen auf. Dann werde auch ich gerne applaudieren.

Stefan, ich danke dir!

Verein Sozialtherapie & Eingliederung Fintan (SEF)

SEF bietet seit 1. April 1998 Wohn-, Ausbildungs- und Arbeitsplätze im geschützten Rahmen an

Die Menschen, die hier während einer Phase ihres Lebensganges näher begleitet werden, sind etwa gleich viele Männer wie Frauen zwischen 18 und 56 Jahren. In der Mehrzahl sind sie sogenannte «geistig behindert». Die anderen sind psychisch beeinträchtigt und/oder in einer Phase der Umorientierung. Die Durchmischung ist gewollt und bedingt ein sorgfältiges Aufnahmeverfahren.

SEF ist für den Fintan-internen Wohn- und Freizeitbereich verantwortlich. Dafür stehen 3 Wohngruppen und zusätzlich 2 Wohnungen im Dorf zur Verfügung. Von den 25 Menschen, die zur Zeit im Fintan-Rahmen arbeiten, wohnen 17 auch hier – davon 10 im sogenannten «Gästehaus» am Klosterplatz, beidseits flankiert von Betreuerwohnungen (vgl. Interview auf dieser Seite). Die anderen leben in einer

eigenen Wohnung in der Region oder in der Klinik Rheinau.

Die geschützten Arbeits- und Ausbildungsplätze werden zu rund zwei Dritteln von den privatwirtschaftlichen Betrieben Gut Rheinau GmbH und Sativa AG gestellt. SEF führt mit Hauswirtschaft/Küche und Kräutergarten/Färberei zwei eigene Werkstattbereiche für zur Zeit 9 geschützte Mitarbeiter. Die unabhängige Proteus Werkstatt bietet Kunsttherapien an (Kursangebote vgl. letzte Seite).

SEF umfasst zur Zeit betriebliche Arbeitsplätze mit total 1100 Stellenprozenten.

Sozialtherapie & Eingliederung Fintan
Maurizio Ciardo
Klosterplatz
8462 Rheinau
Tel. 052 304 91 40
Fax. 052 304 91 95
E-Mail: sozialtherapie@fintan.ch
Internet: www.fintan.ch

Sativa Rheinau – der Weg geht weiter!

Die Sativa Rheinau ist 1999 als GmbH gegründet worden. Zur Zeit umfasst sie 6 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihre Kataloge gehen an Kunden in 10 Ländern. Profi- und Hobbygärtner beziehen Samen und Setzlinge für Gemüse, Kräuter und Blumen, Landwirte Getreide-, Klee- und Grün-düngungssaatgut.

Geliefert wird ausschliesslich biologische, wo möglich sogar biologisch-dynamische Qualität. Auch für die Vermehrung des Saatguts arbeitet Sativa international zusammen: mit Bauern und Gärtnerinnen in der Schweiz, Deutschland, Österreich und Frankreich. Seit 1999 stieg der Umsatz von 250'000.- auf 1,2 Mio Franken. Auch sonst ist viel erreicht worden. Aber es soll weiter gehen.

Moderner Biolandbau braucht eine eigene Züchtung

Diese Überzeugung teilen die drei Sativa-Partnerbetriebe Sativa Genossenschaft, Getreidezüchtung Peter Kunz und Sativa Rheinau mit immer mehr Kunden und Fachleuten.

Das Angebot an Getreidesaatgut – Grundlage einer gesunden Ernährung – und die zertifizierte Vorstufenvermehrung müssen dringend ausgebaut werden. Die dafür erforderlichen betrieblichen Anpassungen und Investitionen übersteigen die Möglichkeiten des bestehenden rheinauer Betriebs. Er wird deshalb zur Zeit in eine AG umgewandelt: Damit mehr Interessenten sich beteiligen können und zur Verbreiterung der finanziellen Basis.

Wer mithelfen will, wesensgemässe Saatgutarbeit und damit unsere Ernährungszukunft zu sichern, kann Aktien der neuen Sativa Rheinau AG erwerben. Es werden Pakete zu Fr. 1'000.- oder einem Mehrfachen davon ausgegeben. Die Mitarbeiter der Sativa Rheinau AG werden sich freuen, Ihnen weitere Auskünfte zu erteilen!

Sativa Rheinau AG
Klosterplatz
8462 Rheinau
Tel. 052 304 91 60
Fax 052 304 91 61
E-Mail sativa@sativa-rheinau.ch
Internet www.sativa-rheinau.ch

Züchten heisst Zukunft sichern

Aber wie sichern wir die Züchtung? Für die Sativa Rheinau AG stellt sich diese Frage täglich. Und um die Antwort wird weltweit gekämpft | Von Amadeus Zschunke

Konventionelles Saatgut eignet sich nicht für die biologische und die biologisch-dynamische Landwirtschaft. Diese wird langfristig nur dann bestehen, wenn der Aufbau einer eigenen Saatgutversorgung gelingt. Selbständigkeit ist erforderlich. Bis auf die grundlegende Ebene hinunter sind die Kreisläufe zu schliessen. Das heisst: Erhaltungszüchtung, Basis-saatguterzeugung und Neuzüchtung müssen unter biologischen Bedingungen geschehen. Je länger Pflanzen so kultiviert werden, desto besser.

Bei der Umsetzung dieses Ziels stossen wir allerdings auf Schwierigkeiten. Grosse Probleme bereitet insbesondere die Finanzierung einer eigenständigen Züchtung. Die Entwicklung einer neuen Sorte dauert nämlich in der Regel 10 bis 15 Jahre – Züchtung ist ein langwieriger Prozess! Trotzdem kann noch am Ende einer Neuentwicklung nicht vorausgesagt werden, ob sie wirtschaftlich erfolgreich sein wird.

Die konventionelle Lösung

Zur Rationalisierung der Züchtung hat man sich einige Tricks einfallen lassen. So werden Pflanzen beispielsweise extremen Temperatur- oder Nährstoffverhältnissen, Röntgen-, UV- oder radioaktiven Strahlen unterworfen. Aus den auftretenden Mutationen selektiert man neue Sorten. Oder man reist dem Sommer nach – etwa nach Südafrika. So sät und erntet man Mais bis zu drei, Salat bis zu sechs Mal jährlich.

Die Entschädigung der Züchter erfolgt über das Sortenschutzgesetz, üblicherweise durch Lizenzgebühren, die im Saatgutpreis integriert sind. Diese Gebühren sind so angesetzt, dass sie eine Züchtung erst dann tragen, wenn sie auf sehr grossen Flächen angebaut wird. Und das System läuft aus dem Ruder: Immer lauter wird von grossen Züchtern die Patentierung ihrer Sorten gefordert. Statt die Saatgutentwicklung im Interesse aller zu sichern, sind Monopole am Entstehen, die den Interessen Einzelner dienen, indem sie Gemeingüter privatisieren und die Gesamtheit unter Zwang setzen. Das unter dem Namen TRIPS bekannte WTO-Abkommen setzt dies juristisch durch. Die fünf grössten Anbieter kontrollieren mittlerweile 40% des globalen Saatguthandels.

Ein andere Art, die Finanzierung der Züchtung zu erzwingen, hat unter dem Namen «Terminator-Technik» Wellen geschlagen. Ein künstlich eingebauter genetischer Schaden hindert Pflanzensamen am neuen Keimen.

Wesensgemässe Züchtung

Pflanzen haben das Potential, eine ganze Welt rhythmischer Kräfte zu verdichten und zu vermitteln. Diese Kräftewelt unterscheidet sich je nach Standort erheblich.

Hier liegt ein Geheimnis von Qualität, und genau hier setzt die wesensgemässe Züchtung und auch die biologisch-dynamische Landwirtschaft an: Im Dialog mit der Pflanze soll dieses Kräftepotential optimal zur Entfaltung kommen – in der Pflanze. Das geht nur mit Standortbezug. Fehlt er, wie das in der konventionellen Züchtung mehr und mehr die Regel ist, so verliert die Pflanze ihre Einbettung in die Kräftewelt. Wie prächtig sie äusserlich auch aussehen mag, ihre innere Qualität muss verkümmern. Wollen wir die Landwirtschaft wirklich globalisieren?

Die Qualitäten der neuen Sativa-Getreidesorten von Peter Kunz sind inzwischen durch zahlreiche Untersuchungen aus dem In- und Ausland belegt. Eine solche Züchtung muss breit beginnen. Damit am Ende gute neue Sorten herauskommen, müssen sehr viele Kreuzungen gemacht werden: bis zu 250 für eine Neuentwicklung in 10 bis 15 Jahren. Dass dies vertuehnd wirkt, ist klar.

Die Sativa-Lösung

Für die Entwicklung einer neuen Getreidesorte müssen wir mit Kosten von Fr. 750'000.- rechnen. Um diesen Betrag über Lizenzgebühren zu entschädigen, müsste pro Sorte und Jahr Saatgut von über 20'000 ha Anbaufläche verkauft werden. Das geht nicht! Zum Vergleich: Alles Biogetreide in der Schweiz wächst zur Zeit auf lediglich rund 5'000 ha Anbaufläche. Sativa hat sich deshalb für einen anderen Finanzierungsweg entschieden. Es ist ein Weg, der nicht die Züchter-Interessen mit Macht, Zwang und Abhängigkeit durchsetzt. Ein Weg, der Einsicht und guten Willen voraussetzt.

Von den Ergebnissen wesensgemässer Züchtung profitieren alle: Bauern, Verarbeiter, Händler und Konsumentinnen. Auf diese Einsicht bauen wir, indem wir in Zusammenarbeit mit unseren Partnern aus Handel und Verarbeitung Getreidesorten aus der Sativa-Züchtung gezielt und deklariert bis zum Konsumenten bringen. Gleichzeitig sammeln wir auf jeder Stufe der Wertschöpfungskette zusätzliche Finanzmittel für den Rückfluss in die Züchtung.

In der Schweiz haben sich bereits zahlreiche Partner gefunden, die diesen Weg mit uns gehen wollen. Viele Bioläden verkaufen von der Vanadis AG in Seon angebotene Produkte aus Sativa-Weizen und Sativa-Dinkel in Demeterqualität. Verschiedene Biobäcker führen eines oder mehrere Sativa-Brote in ihrem Sortiment. Nach dem grossen Erfolg mit der Monatsbrotaktion im Jahr 2002 wird auch Coop ab Frühjahr 2004 Biobrote aus Sativa-Getreide ins Sortiment aufnehmen.

Der Entscheid, ob auf diesem Weg wesensgemässe Pflanzenzüchtung und eine nicht-globalisierte biologische Landwirtschaft gesichert werden kann, steht aber noch aus. Wir können ihn nur vorbereiten. Gefällt wird er von Ihnen und anderen: Beim Einkauf.



Feldbereinigung im Roggen. (Bild M. Beismann)



Haben Sie dieses Brot schon geprüft? (Bild M. Beismann)

Rheinau – Tozeur und zurück

Sativa ist in Kontakt mit tunesischen Bauern gekommen, die seit 7 Jahren auf inzwischen 60 ha biologisch-dynamisch arbeiten. Als traditionelle Selbstversorger war die Dattel ihr einziges Verkaufsprodukt. Dadurch sind sie von lokalen Händlern abhängig. Ein erster Besuch im Sommer 2002 ergab: Der Anbau von Sativa-Gemüsesaatgut in Tunesien bietet interessante Perspektiven für beide Seiten.

Die Zwillingsoasen Tozeur und Nefta liegen rund 450 km südwestlich von Tunis. Das Klima ist warm, trocken, stabil. Für den Winter 2003/04 plant Sativa hier den Anbau von rund 20 verschiedenen Gemüsekulturen auf 2,4 ha kleinen Parzellen unter Schatten spendenden Dattelpalmen. Wozu?

Für die einheimischen Bauern erschliesst sich ein zusätzliches Einkommen

und die Verbindung mit europäischen Kunden. Sativa zahlt ihnen faire Preise, Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung. Beitrag gegen die drohende Landflucht. Umgekehrt rechnet Sativa dank sicheren klimatischen Verhältnissen auf gute Ernten in biologisch-dynamischer Qualität. Bestätigt sich dies, soll das Anbauvolumen schrittweise ausgedehnt werden.

Die Fintan Zeitung wird das Projekt begleiten und noch ausführlicher über die Situation in Tozeur und Nefta berichten.

Läuft Sativa Rheinau also doch den Saatgut-Multis hinterher?

Wie ist der Anbau von Schweizer Gemüse in Nordafrika mit der wesensgemässen Züchtung und ihrer Philosophie vom Standort zu vereinbaren? Amadeus Zschunke, bei Sativa

Rheinau für das Tunesien-Projekt verantwortlich, gab Antwort: «Die Sorten mit zwei Aussaaten pro Jahr um die Erde zu jagen, das haben wir ja nicht vor. Trotzdem, die Frage ist natürlich berechtigt.

Schau, viele Gemüsepflanzen haben ihre Wurzeln im mediterranen Raum. Sie sind erst im Laufe der Zeit über die Alpen gewandert. Knollenfenchel vor gerade mal 30 Jahren. Solche Arten wurden schrittweise an den kühleren Norden mit seinen anderen Lichtverhältnissen angepasst. Wichtig ist, dass die Sortenpflege, also Erhaltung- und Neuzüchtung, weiter bei uns durchgeführt wird. Das hält die Pflanzen mit den hiesigen Verhältnissen verbunden.

Hingegen scheint es mir sinnvoll, das Saatgut bestimmter Arten zur Erholung und Kräftigung in den wärmeren, sonni-

geren Süden «in Urlaub» zu schicken. Dabei denken wir an die ätherische Kräftewelt, mit der wir bei der wesensgemässen Züchtung und in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft arbeiten.

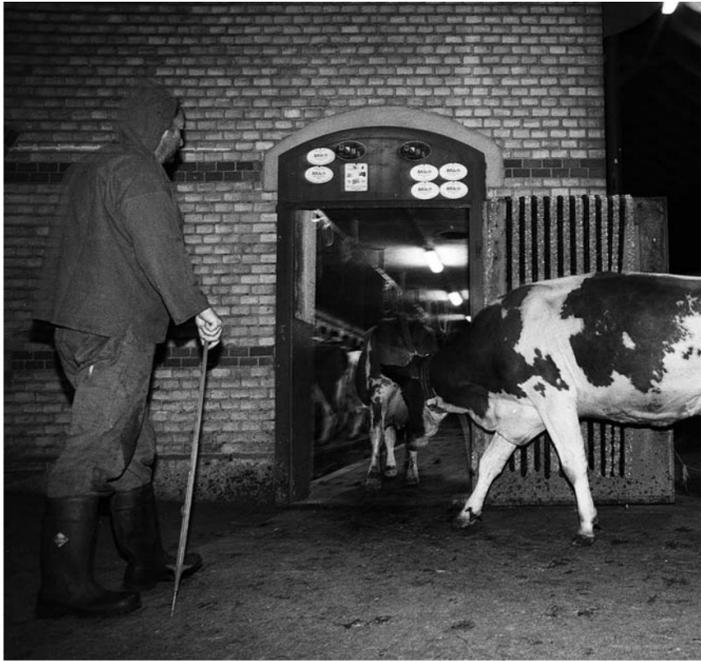
Eine Sorte, die aus dem Mittelmeerraum stammt, kann dort wieder in engeren Kontakt mit ihrem Ursprung kommen. Sie kann auf ätherischer Ebene wieder neu daraus schöpfen. Das wird die Entwicklung und Ausreifung des Saatguts optimieren. Es wird gesünder und kräftiger.

Die Vitalität einer Sorte kann so erhalten, in gewissen Fällen sogar gesteigert werden – immer im Wechsel mit der Auslese auf diejenigen Merkmale, die für Anbaubedingungen und Ernährungsbedürfnisse in der Schweiz wichtig sind. Aber die Erfahrungen mit diesem Vorgehen sind noch nicht sehr gross.»



Farhat Ben Messaoud wurde von den tunesischen Bauern vorgeschlagen. Hier bei der Arbeit mit dem Zucchetti – ¼ Vollerter, der die Frucht häckseln und die Samen separiert. Das in Rheinau gewonnene Fachwissen trägt Farhat nach 6 Monaten in seine Heimat zurück. (Bild M. Beismann)

Die Kuh als Seele des Betriebs



Stallmeister Ott morgens um fünf. (Bild B. Pabst)

Im Verlauf einer langen gemeinsamen Geschichte hat der Mensch die Kuh verraten. Was wird möglich, wenn wir die Beziehung erneuern? | Von Martin Ott

Vom Boden...

Die Domestikation des Rindes hängt mit dem Sesshaft-Werden des Menschen eng zusammen. Als Nomaden waren vorher beide durch den Raum gewandert: das Rind in Herden, der Mensch in Stammesverbänden. Hatten sich genommen, was sie brauchten, zogen dann weiter. Sesshaft-Werden hiess: Der Mensch trat in den Raum. Er verpflichtete sich für einen bestimmten Ort.

Um für diesen Schritt fähig zu werden, musste der Mensch lernen, das Leben an diesem Ort nicht mehr auszubeuten, sondern es in seiner Qualität und Vielfalt zu erhalten, ja es nachhaltig zu steigern. Diese Fähigkeit war ihm nur teilweise gegeben. Das Rind aber, das sich dem Menschen gleichzeitig eng verbunden hatte, brachte die notwendige Ergänzung mit.

Das Rind ist das einzige Haustier, das den Ort, an dem es gehalten wird, nicht vereinsamt, sondern in seiner Lebendigkeit und Furchtbarkeit nachhaltig verbessert. Jeder Landwirt kennt die Parasitenprobleme bei Schafen oder Pferden auf knappem Weideraum. Das Rind hingegen ist selbstverträglich. Es kann auf engstem Raum gehalten werden. Mehr noch: Innerhalb einer rotierenden Acker-, Weide- und Mähbewirtschaftung erhält und steigert es über den Dünger die Fruchtbarkeit des ganzen Systems. Verdauung und Stoffwechsel des Rindes – seine wesentlichen arttypischen Eigenschaften – wirken dabei

so, dass sie die örtlichen Pflanzenprozesse in ihren Einseitigkeiten ausgleichen und zu einem neuen, höheren Gleichgewicht verbinden.

Auf dieser Grundlage und mit dem Rind als Schrittmacher hat die traditionelle Landwirtschaft über Jahrhunderte hinweg immense Kulturleistungen erbracht. Durch die Besiedlung wurden landschaftlich und ökologisch hochwertigere und nachhaltigere Lebensräume geschaffen, als zuvor da waren.

... ins Bodenlose

Der dramatische Wandel von der Landwirtschaft zur Agroindustrie in den letzten 150 Jahren ist bekannt. Weniger beachtet wird, dass damit ein Rückfall in die Denkmuster und Handlungsweisen von vor der Sesshaftigkeit einherging. Unterschied: Den Folgen unseres Tuns können wir heute nicht mehr durch Weiterwandern entgehen. Die Zerstörung des Lebens in Boden, Wasser, Luft, Tier- und Pflanzenwelt schreitet mächtig voran. Jedes Jahr werden weltweit 600'000 bis 700'000 ha fruchtbares Land verwüstet. In knapp 2 Jahren sämtliche Wiesen- und Ackerflächen der Schweiz ohne Alpweiden.

Gleichzeitig verlor die Kuh ihren Platz neben dem Menschen. Einst überall verehrt, gilt sie heute als Produktionseinheit, die kurzfristigen Profit zu bringen hat. Ihr Menu wird nicht mehr aus der nächsten Umgebung gewonnen, wohin der Dünger wieder zurückgeht, sondern aus der ganzen Welt hergeflogen und -gekarrt. Die Menge des anfallenden Düngers reicht weit über die vor dem Maul der Kuh wachsenden Pflanzenmengen hinaus.

Ihre eigentliche Stärke, die qualitative Steigerung lokaler Kreisläufe, kann die Kuh immer weniger erfüllen. Im Gegenteil: Sie ist zu einem Umwelt- und Sozialproblem ersten Ranges geworden. (Vgl. ausführlich Jeremy Rifkin: «Das Imperium der Rinder».) Aufgrund von Überweidung, Bodenverdichtung und falschem Futterbau wirkt das Rind heute an vorderster Stelle mit bei der Desertifikation von Böden, die von ihm einst fruchtbar gemacht wurden. 30 % des weltweit geernteten Getreides wird dem Rind verfüttert, dem schlechtesten Verwerter unter den Nutztieren. In den USA, wo pro Kopf doppelt so viel Fleisch gegessen wird wie in Europa und zehnfach so viel wie in Japan, sind es gar 70%. Gleichzeitig leiden rund 1 Mrd. Menschen an Hunger oder Mangelernährung.

Die Kuh selbst leidet an Klauenproblemen, Euterentzündungen, Fruchtbarkeitsstörungen, Maul- und Klauenseuche und BSE. Einzige Möglichkeit, sich uns noch in Erinnerung zu rufen?

Rhythmus und Seele

Kühe mit ihren natürlichen Bedürfnissen vermitteln dem Menschen, der sich auf sie einlässt einen starken Rhythmus. Fütterungs- und Melkzeiten sowie das Misten wirken wie ein Metronom. Sein Rhythmus trägt – oft unmerklich – dazu bei, dass unter Menschen die tägliche, wöchentliche und jahreszeitliche Kultur der bewussten Pausen entsteht. Die Kuh kann also dem Menschen die Zeit auch wieder schenken. Aber in neuer Art.

Rhythmisierte Zeit liegt vor uns als überblickbarer, erlebbarer Zeitraum. Erleben wir diesen, so verknüpfen sich Vergangenheit und Zukunft mit der Gegenwart. Nur so kann Verantwortung in der Gegenwart für die Zukunft konkret übernommen werden. Nur so kann nachhaltiges Handeln entstehen. Und warum entstehen Pausen?

Seele entfaltet sich in den Zwischenräumen der von Rhythmen aufgeschlossenen Zeit. Die «heutige Zeit», immer mehr auf das arhythmische Punktmass des Moments reduziert, wirkt seelentötend.

Jedes Tier spricht das Herz an. Das Besondere des Erlebens an der Kuhherde ist, dass es gleichzeitig tief durchrhythmisiert wird. Daraus erwächst ein neues Lebensgefühl: die Beheimatung in der wiederkehrenden, durchseelten Zeit.

Das Rind hat dem Menschen den Eintritt in den physischen Raum ermöglicht: durch seine Fähigkeit, Stoffkreisläufe nachhaltig anzureichern und ins Gleichgewicht zu bringen. Gestatten wir ihm, auch zeitliche Kreisläufe mitzubestimmen, zu verdichten und auszugleichen, dann macht uns das Kuhwesen einen nächsthöheren Raum zugänglich.

Wo die Kuh Seele des Betriebs sein darf, da beginnt die bewusste Besiedlung des Seelenraums.

Was ist Fintan?

Fortsetzung von Seite 1

Die Mutter

Vor 5 Jahren sasssen 4 Männer vor der Käserei in Dreien und werweissten über den Gutsbetrieb Rheinau, wägen ab: schaffen wir es oder nicht? Kurze Zeit später stand fest: Wir gehen nach Rheinau. In Rheinau gab es für alle viel Arbeit. Jeder wollte in seinem Ressort möglichst schnell sein gesetztes Ziel erreichen. Dank dem Zusammengehörigkeitsgefühl und der Rücksichtnahme zueinander ging es stetig dem gesteckten Ziel entgegen. Wenn ich den Betrieb heute sehe und vor allem die Initianten des Projekts Fintan beobachte, sehe ich zufriedene Gesichter. Sie wissen alle, wir haben das Größte hinter uns. Auf der ganzen Linie hart erkämpfte Erfolge dank dem, dass alle am gleichen Strick gezogen haben. Ich wünsche allen, dass es so weitergeht. Mami Braunwalder.



Margrit Braunwalder | Mutter von einem der Fintan-Bauern. Während Jahrzehnten Metzgers- und Wirtefrau in Weinfelden (TG). Bei Fintan-Anlässen auf dem Rheinauer Klosterplatz findet man sie hinter dem Grill oder an der Kasse.

Der Werbefachmann

Alle spüren es irgendwie – und niemand will es klar aussprechen, weder vor den Anderen, und schon gar nicht vor sich selber: Unsere Welt ist von einer gewaltigen Beschleunigung erfasst und bringt die Gemächlichkeit, die unserer Seele eigen ist, und die Ruhe, welche die Natur benötigt, von Jahr zu Jahr in ärgere Bedrängnis.

Das Projekt Fintan setzt der Geschwindigkeit des wirtschaftlichen Wandels und der Macht des blinden Sachzwangs die Kraft des freien Gedankens gegenüber. Man kann jede Sache nämlich auch ganz anders tun.

Mein Wunsch an die Menschen in der Rheinau: dass es hier gelinge, dem Reiz einer blinden, beschleunigten Welt nicht mit Ausstieg und Verweigerung zu begegnen, sondern mit tragfähigen Ideen einer anderen Gesellschaft. Ideen, die breit und vernetzt entwickelt und möglichst grossräumig, undogmatisch und geduldig umgesetzt werden: «Unspektakulär, allmählich und gerade daher real», wie es das Projekt Fintan in seinen eigenen Worten ausdrückt.

Michael Schädelin | Texter/Konzepter und Teilhaber der Design- und Kommunikationsagentur TBS Identity. Mit seinem Team begleitet und unterstützt er Fintan aus dem kreativ brodelnden Kreis 5 in Zürich. Ohne die zu einem grossen Teil gesponsorten professionellen Leistungen der TBS Identity wäre auch die Fintan Zeitung nicht zustande gekommen. Herzlichen Dank!



Der Gemeindepräsident

Zuerst herrschte in Rheinau, das bereits durch die angekündigten Veränderungen der kantonalen Betriebe verunsichert war, Skepsis gegenüber möglicherweise allzu Visionärem.

Heute habe ich den Eindruck, man begegnet einander mit Respekt und Interesse für die gegenseitigen Anliegen. Die Stiftung Fintan hat in den letzten Jahren einen wichtigen Platz im wirtschaftlichen und kulturellen Leben von Rheinau eingenommen, und die Beziehungen zwischen der Gemeinde und Fintan sind heute von konstruktiven und pragmatischen Lösungen geprägt. Persönlich denke ich, dass das sozialtherapeutische Landwirtschaftskonzept à la Fintan neue Impulse in die angespannte Situation sowohl der Landwirtschaft wie der Sozialwerke bringen könnte, und ich hoffe, dass sich dies wirtschaftlich solide umsetzen lässt.

Gerhard Gspöner | Projektgenieur in einem internationalen Unternehmen, ist seit 15. März 1998 Gemeindepräsident von Rheinau.



Der Ehemalige

Fintan ist eine grosse Wohngemeinschaft und ein Arbeitsplatz für sozial Schwächere. Für mich ist Fintan zu gross, es ging auch etwas kleiner. Kleiner wäre es fast besser. Andererseits hat der Betrieb viele Möglichkeiten und ist sehr lehrreich. Nur hat es etwas viele Leute, zu viele eigentlich. So gehen die Leute eher aneinander vorbei und man spricht weniger miteinander. Es bilden sich gewisse Haufen, die miteinander sprechen. In der Schule habe ich viel gelernt, das muss ich schon sagen. Rechnen, Schreiben und all das. Und noch etwas: Wenn du negativ drauf bist auf Ausländer, Schwarze oder so, dann verlierst du bei Fintan die Vorurteile. So ging's mir auch. Ich war schon etwas negativ drauf, als ich zu Fintan kam. Darum finde ich es wirklich gut, dass hier so viele Leute von verschiedenen Orten zusammen kommen.



Roger Schwalm | 21 Jahre alt. 1999 bis 2003 Anlehre in der Fintan-Landwirtschaft. Sein Vater baut zur Zeit eine selbständige Tätigkeit im Bereich Hausdienst auf – Roger ist sein Partner.

Impressum

Herausgeber: Verein Förderkreis Fintan
Redaktion: Markus Sieber
Nicht namentlich gezeichnete Artikel stammen von der Redaktion
Redaktionsadresse:
Stiftung Fintan
Postfach
CH 8462 Rheinau
Tel. 052 304 91 91, Fax 052 304 91 95
E-mail stiftung@fintan.ch
Internet www.fintan.ch

Konzept und Gestaltung:
TBS Identity, Zürich
Satz und Druck:
Meier & Cie. AG, Schaffhausen
Vertrieb und Bestellungen:
Peter Hofer (Adresse siehe Kastem nebenan)
Erscheinungsweise: 2 mal jährlich
Auflage: 16'000 Expl
Abonnement: Fr. 15.–
Bankverbindung: Postkonto 90-725 925-0
Copyright: Wiedergabe von Texten oder Teilen davon bitte unter Hinweis auf die Fintan Zeitung.

Mitglied werden im Förderkreis Fintan

Möchten Sie diese Zeitung weiterhin erhalten? Fühlen Sie sich angesprochen von den Ideen und Initiativen, die in Rheinau leben? Der Förderkreis Fintan ist ein unabhängiger Verein für Interessentinnen und Interessenten, Freunde, Sympathisanten und Helfer rund um das Projekt Fintan. Er setzt sich für die Vermittlung und Vernetzung der Fintan-Anliegen in der Öffentlichkeit ein und besorgt Kontakte zu den Fintanesen.

Die Mitglieder erhalten die Fintan-Zeitung, Einladungen zu Veranstaltungen und weitere Informationen zu den Tätigkeiten der Fintan-Betriebe. Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 50.– für Einzel- und Fr 200.– für Kollektivmitglieder. Schüler und Senioren bezahlen Fr. 30.–.

Kontaktadresse:
Peter H. Hofer
Hadlaubstr. 139
8006 Zürich
Tel. 01 362 43 54, Fax 01 362 43 39
E-mail peterhofer@bluwin.ch

Ehrenmitglieder im Förderkreis Fintan

• Ernst Wohlwend
Stadtpräsident Winterthur
• Fritz Baumgartner,
Landwirt, Mollie-Margot
• Jakob Egli
Leiter Fachstelle «Lebensräume für Menschen mit einer geistigen Behinderung und besonders schwierigem Verhalten», Zürich
• Dr. phil. Leo Gehrig
Leiter Drogenzugsstation Hard Embrach, Alt Kantonsrat

• Dr. Otto Stich
Alt-Bundesrat, Präsident Stiftungsrat FiBL
• Theo Eugster
Heimleiter Stiftung Palme, Pfäffikon
• Dr. Urs Niggli
Leiter Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL), Frick
• Rolf Gerber
Direktor Amt für Landschaft und Natur, Zürich

Kurse

Regelmässig in der **Proteus Werkstatt**: Steinhauen, Plastizieren, Freies Atelier. Auskunft und Anmeldung bei Johanna Everwijn
Tel. 052 304 91 28, Fax 052 304 91 95
E-mail proteus@fintan.ch.

Bereits vormerken:
25. Juli bis 8. August 2004 – Fünfte Rheinauer **Sommerakademie** mit einer Vielfalt von künstlerischen Kursen. Auskunft und Anmeldung bei Michelle Hürlimann
Thomas Ott
Johanna Everwijn
Tel. 052 301 42 29, Fax 319 19 72
E-mail sommerakademie@freesurf.ch.